

BUCH-KRITIK

Glyndebourne



A CELEBRATION

by
George Christie Sir Peter Hall
John Cox Raymond Leppard
Sir John Pritchard Sir Roy Strong
Desmond Shawe-Taylor Isaiah Berlin
Asa Briggs Bernard Haitink
John Julius Norwich Gillian Wadkin
edited by John Higgins

**John Higgins:
Glyndebourne –
A Celebration.**

Jonathan Cape,
30 Bedford Square,
London WC1,
184 S., zahlr. Abb., £ 12.50

■ 50 Jahre Opernfestspiele Glyndebourne – Anlaß genug, nicht für eine Dokumentation, die mit „Glyndebourne – A History of the Festival“ von Spike Hughes bereits seit Jahren vorliegt, sondern für eine Sammlung von 13 Essays, die, durch zahlreiche (und doch noch zu wenige) unbekannte Archivfotos und Bühnenbildentwürfe illustriert, das Phänomen Glyndebourne aus den verschiedensten Gesichtspunkten würdigt. Wer je einmal die Gelegenheit hatte, diese Opernfestspiele zu besuchen, wer sich an der ungezwungenen, privaten Atmosphäre und dem hohen künstlerischen Niveau begeisterte, wird in dieser brillanten, durchaus objektiven und zeitweise auch kritischen Würdigung eine Ergänzung des eigenen Erlebnisses und eine Vielzahl von Fakten über die Entwicklung und die verschiedenen Stadien der Festspiele finden. Das Festival wurde 1934 von John Christie und seiner Frau, der Sopranistin Audrey Mildmay, auf ihrem Landsitz 80 Kilometer südlich von London begründet und wird heute von deren Sohn Sir George Christie im gleichen Geist und nach wie vor ohne jede staatliche Subvention fortgeführt.

In der Nachfolge eines Fritz Busch und Carl Ebert, deren Intensität und Stilempfinden, deren Kreativität und leidenschaftlicher Ernst für ein Gesamtwerk aus dem Inhalt der Partitur auch für eine neue Generation die Basis der Festspiele bildet, beschäftigen sich Peter Hall mit Glyndebournes Mozartbild, Raymond Leppard mit der Renaissance der Barockoper, die von hier in den 60er Jahren ihren Anfang nahm, John Cox mit den idealen Bedingungen für eine Kontinuität der Dresdner Tradition und Aufführungspraxis der Werke von Richard Strauss, sowie John Pritchard mit den Voraussetzungen für einen nicht Spieloper-bezogenen Rossini-Stil. Dem Kritiker Desmond Shawe-Taylor obliegt es, das übrige, vielseitige Repertoire zu beleuchten, während sich der Autor der enormen Zahl von Sängerinnen und Sängern annimmt, deren internationale Karriere in Glyndebourne begann. Beiträge zur Entwicklung von Bühnenbild und Design, zur sozialen Struktur und zu den vielen erfolgreichen Aktivitäten, das hier Erreichte einem breiten Publikum zugänglich zu machen, runden gemeinsam mit so mancher erheiternden Anekdote ein Bild von Glyndebourne ab, das in jeder Hinsicht der Wirklichkeit entspricht.

Hans-Theodor Wohlfahrt

**Jürgen Schebera:
Kurt Weill –
Leben und Werk.**

Athenäum Verlag,
Königstein/Ts. 1984,
253 S., zahlr. Abb., 38 DM

■ „Kurt Weills Tod im Jahre 1950, obwohl er die Musikwelt eines ihrer leuchtendsten Sterne beraubte, bedeutete doch in keiner Weise ein Ende seiner Laufbahn.“ Diesem Schlußsatz in Scheberas Biographie, Interpretations- und Materialband kann man nur in Teilen zustimmen. Zutreffend ist damit die Tatsache umschrieben, daß Weills „Dreigroschenoper“, „Mahagonny“, „Die sie-

ben Todsünden“ und gelegentlich „Happy End“ ins Musiktheaterrepertoire selbst kleiner europäischer Bühnen Eingang gefunden haben. Doch gerade Scheberas Buch, das als Lizenzausgabe des VEB-Verlags für Musik Leipzig erschienen ist, macht klar, daß dieser Weill, der das Musiktheater der Weimarer Republik so maßgeblich

Jürgen Schebera Kurt Weill Leben und Werk

Dreigroschenoper
Happy End
Aufstieg und Fall
der Stadt Mahagonny
Johnny Johnson
Knickerbocker Holiday
Lady in the Dark
u. a.

Athenäum

geprägt hat, eben nur der halbe Weill ist – daß viele, anders geartete Werke im amerikanischen Exil und schließlich von Weill als amerikanischem Komponisten für den Broadway, Hollywood und die amerikanische Musikwelt entstanden sind. Zurecht konstatiert Schebera: „Dieser Weill ist in Europa noch nicht rezipiert.“ Hierin besteht denn auch ein les- und sichtbares Verdienst der Biographie. Deutlich über die bisherigen Monographien hinausgehend (in dichter Form als der Amerikaner Ronald Sanders) zeichnet Schebera Weills Herkunft aus kleinbürgerlichen jüdischen Verhältnissen, seine prägenden Studienjahre in Berlin, insbesondere bei Ferruccio Busoni, die Jahre mit den Kapellmeisterdiensten „von der Pike auf“. Die Kapitelgliederungen entsprechen den Lebensabschnitten und erleichtern den Nachvollzug. Logisch und zwingend nimmt die Zusammenarbeit mit Bertolt Brecht, der Schaffenszeitraum von 1927 bis 1930,

den breitesten Raum ein. Schebera vermeidet hier wie im ganzen Buch die für eine DDR-Veröffentlichung naheliegende Gefahr einer pauschalen Vereinnahmung Weills als „sozialistischem Komponisten“. Er zeigt die allmählich zunehmende Diskrepanz zum Kunstverständnis Brechts, dessen notwendige Weiterentwicklung zum politischen Künstler, während Weill bei der Kritik der bürgerlichen Moral und einem grundsätzlich liberal-humanistischen Engagement bleibt – dies aber auch ohne Einschränkungen in alle Richtungen vertritt: also gegen Konservatismus und Faschismus, aber auch gegen die eigene neue Heimat mit ihrer antikommunistischen Hexenjagdatmosphäre der McCarthy-Untersuchungsausschüsse. In notwendigerweise kurzen, aber präzisen Abrissen bezieht Schebera hier immer den zeitgeschichtlichen und politischen Hintergrund mit ein. So wird Weills „Aufstieg“ zur Verkörperung der „Entarteten Musik“ für die Nazis sehr anschaulich; ausführende Zitate aus damaligen seriösen wie nationalsozialistischen Zeitungen lassen den „Zeitgeist“ zu Worte kommen.

Dadurch werden dann auch die weitgehend unbekannten „amerikanischen Werke“ etwas näher gerückt. Schebera verbindet hier Inhaltsangabe mit kurzen Erläuterungen zur musikdramatischen und kompositorischen Struktur und die reichhaltigen Bildbelege geben einen ersten Eindruck von „Johnny Johnson“, „The Eternal Road“, „The Ballad of Magna Charta“, „Lady in the Dark“, „One Touch of Venus“, „The Firebrand of Florence“, „Street Scene“ oder „Lost in the Stars“ – um die deutlich eher unbekannten Werke einmal zu zitieren. Hier sind eine Fülle von Details höchst interessant: die Zusammenarbeit mit Max Reinhard, Elia Kazan, Gershwin, Lerner, Elmer Rice, Langston Hughes; die frühen Auftritte von Nelson Eddy, Danny Kaye, J. Lee Cobb und anderen späteren Stars – leider nennt sie das Personenregister nicht alle. Hier macht das Buch Appetit auf Ausgrabungen aus Rundfunkarchiven... W.-D. Peter

Wenn man es verdient hat...

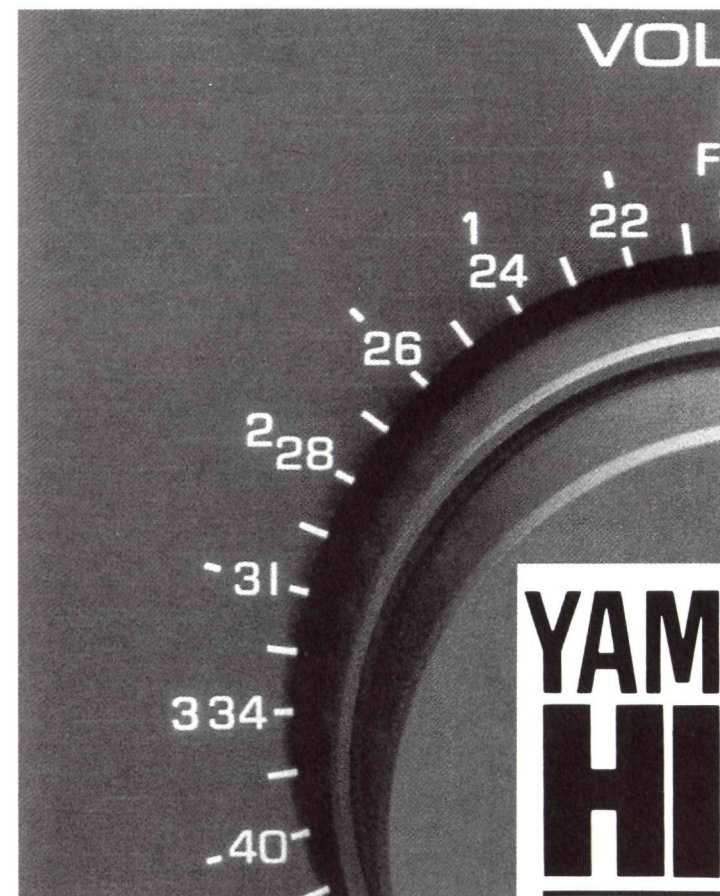
...**CD-2:** Compact Disc Player beispielgebender Leistungsbereitschaft. Dreistrahl-Laserabtastrung. Oversampling. 16 bit D/A-Wandler. Direkte Titelanwahl durch Zehnertastatur. Memory-Programmierung. Titelsuchautomatik. Play Mode-Vorwahl. Wiederholeinrichtung. Anzeige der Restspielzeit. Infrarot-Fernbedienung.

...**T-80:** Innovative Technologien charakterisieren diesen Digital-Spitzentuner. Computer Servo Lock-Abstimmung für überlegene Signalauflösung. Zero Intermodulation Mixer. Geregelte HF-Servo-Verstärkung. Direktgekoppelter, ultralinearer UKW-Decoder. Zehn UKW/MW-Stationsspeicher. Automatischer Suchlauf. Speicherabruf für 5 Abstimmarten.

...**C-60:** Anspruchsvoller Kontrollverstärker in Detailperfektion. Stufenlos regelbare Einsatzfrequenzen für den Baß- und Höhenbereich. Schaltbare MC-/MM-Direkteingänge. Verbesserte stufenlos regelbare Loudness zur Pegelabsenkung um 40 dB. Schaltkreise für ZDR, DC-Servo und Current Noise. Extended Rolloff-Phono-Entzerrer. Simultan-Programmbetrieb. Vierfach-Lautstärksteller.

...**M-60:** Endstufe für Kraft und Reinheit in der dynamischen Klangdimension des digitalen Zeitalters. 255 W Ausgangsleistung pro Kanal (DIN, 4 Ohm). Ausgestattet mit ZDR-Schaltkreis und klangtreuem Auto Class A-Betrieb. Hochkapazitäts-Elektrolytkondensatoren und Schwerlast-Schaltkreise liefern massive Reserven.

Mehr sagen Ihnen unsere Fachhändler oder wir direkt per Post:
Yamaha Elektronik Europa GmbH · 2084 Rellingen



YAMAHA HI-FI

2 Jahre Garantie